

Wildtiere in der (Klima-)Krise

Bereits heute beträgt die Erderwärmung laut der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik im österreichischen Tiefland bis zu 1,8 Grad Celsius. Die katastrophalen Folgen der fortschreitenden Klimakrise zeigen sich auch für Wildtiere immer offensichtlicher. Die Lebensbedingungen von Säugern, Vögeln, Fischen und Co. verändern sich rasant. Manche Tierarten können sich daran anpassen, manche wiederum kaum. So beschleunigt die vom Menschen verursachte Klimakatastrophe noch zusätzlich das Artensterben.

Berichte von Naturschutzorganisationen wie WWF oder Birdlife zeigen weltweit einen erschreckenden Trend. In den letzten 50 Jahren sind die Wildtierbestände im Schnitt um 70 Prozent (!) gesunken und so viele Tierarten wie noch nie vom Aussterben bedroht. Mitverantwortlich ist auch der Klimawandel.

Schneefreie Alpen

Die milderen Temperaturen lassen die Lebensräume alpiner Arten, wie Schneehuhn, Schneesperling oder Schneehase im wahrsten Sinne des Wortes davonschmelzen. Nun sticht die winterweiße Tarnfärbung ihren Fressfeinden wie Steinadlern besonders ins (Adler-)Auge. Satellitenbilder zeigen, dass 80 Prozent der Alpen jetzt viel grüner sind als 1984. Die Vegetationszonen verschieben sich hinauf und so werden die Alpen 2100 vermutlich schneefrei sein. Damit gerät auch die Alpenflora unter Druck und wichtige Futterpflanzen für seltene Schmetterlinge, wie dem Natterwurz-Perlmutterfalter, gehen verloren.

Besser klein sein mit großen Ohren

Höhere Temperaturen erhöhen bei Wirbeltieren die Stoffwechselrate und belasten das Herzkreislaufsystem. Kleinere Tiere mit großen Körperoberflächen können laut der Bergmannschen und der Allenschen Regel Wärme besser ableiten. Deshalb schrumpfte im Laufe von mehreren Generationen die Körpermasse bei Rothirschen, Spatzen, Möwen und Fischen. Bei Wald- und Spitzmäusen sowie Kohlmeisen und Haussperlingen vergrößerten sich die Ohren bzw. Schnäbel.

Temperaturabhängige Fortpflanzung

Reptilieneier entwickeln ihr Geschlecht temperaturabhängig. In Zypern ist es bereits so warm, dass aus den Gelegen der Suppenschildkröten zu 96 Prozent (!) Weibchen schlüpfen. Bei Süßwasserfischen wie Stören und Forellen sinkt der Fortpflanzungserfolg in wärmeren Gewässern mit dem damit verbundenen niedrigeren

Sauerstoffgehalt. Darunter leiden die trächtigen Fischweibchen und ihr kiemenloser Laich. Weiters begünstigen milde Wassertemperaturen auch das Algenwachstum. So führten 2022 giftige Algenblüten in der Oder zu einem Fischmassensterben.

Durch den Klimawandel beginnt die Brutsaison der Vögel in Europa immer früher. Die zu spät aus Afrika rückkehrenden Kuckucke können ihre Eier in kein Nest mehr schummeln, denn die Küken sind bereits geschlüpft und so müssen sie auf die Zweitbrut warten. Trauerschnäpper finden keine freien Nisthöhlen und Futter für ihre Jungen, denn die fetten Raupen flattern schon.

Erschwerte Reisebedingungen

Für Langstreckenzieher wie Gartenrotschwanz, Grauschnäpper und Nachtigall werden Nonstopflüge über die Sahara bald unmöglich, da Dürren die Wüstengebiete vergrößern. Erschöpfte Zugvögel wie Watt- und Wasservogel sowie Seggenrohrsänger finden oft keine Nahrung in den Rastplätzen. Denn einerseits trocknen Feuchtgebiete wie die Lacken im Seewinkel aus und versalzen, andererseits schwindet das Watt durch den Anstieg des Meeresspiegels.

Vorteile von milderen Temperaturen

Wärmeliebende Tiere wie Gottesanbeterin, Dornfänger, Taubenschwänzchen, Bienenfresser, Seidenreier oder Weißbart-Seeschwalbe breiten sich aufgrund der milderen Temperaturen immer mehr aus. Mönchsgrasmücken ersparen sich nun die Strapazen einer längeren Zugroute. Sie überwintern nicht mehr in Nordafrika, sondern im wohltemperierten Großbritannien. Holzbohrende Käfer wie Borkenkäfer können sich in den durch Hitzeperioden geschwächten Wäldern massenhaft vermehren.

Die katastrophalen Folgen der Klimakrise für Säuger, Vögel, Fische und Co. werden immer offensichtlicher. Es ist dringendst nötig, mehr gegen das Artensterben zu tun. Für Wildtiere aber auch für uns Menschen sind großflächig geschützte Klimarefugien, also Gebiete mit geeigneten Klimabedingungen, mehr als überlebenswichtig.



Durch die Erderwärmung schmelzen hochalpinen Arten wie dem Alpenschneehuhn, die Lebensräume im wahrsten Sinne des Wortes davon.